

## Podiumsdiskussion „ Im Gespräch bleiben – Wie wir heute über konflikthafte Themen in Politik und Gesellschaft sprechen“, 18.11.2019 in der Leopoldina Halle

(von Luisa Grunwald, Studentin der Sprechwissenschaft an der MLU)

Das Miteinandersprechen ist in unserem Alltag allgegenwärtig, ob mit Freunden, Familienmitgliedern, Kollegen, Kunden: Es bestimmt einen Großteil unseres Zusammenlebens. Doch nicht nur im persönlichen Umfeld spielt das Gespräch eine wichtige Rolle. Auch im öffentlichen Raum der Politik ist es das zentrale Mittel des Austauschs, um sich über zentrale Fragestellungen zu verständigen. Beispiele besonders aus der jüngsten Vergangenheit zeigen jedoch, dass Werte wie Respekt und das Anerkennen unterschiedlicher Meinungen zunehmend an Bedeutung und Gewicht verlieren. Hauptsache ich werde gehört, Hauptsache ich kann meinen Standpunkt verteidigen, je lauter umso besser. So lautet scheinbar die Devise einiger in der Öffentlichkeit stehender Personen. Diesem Umstand nahm sich die Abteilung Sprechwissenschaft und Phonetik der Martin-Luther-Universität im Rahmen der „kleinen Fächer Wochen Sprechwissenschaft“ an und organisierte in Kooperation mit der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina eine Podiumsdiskussion unter dem Motto: „Im Gespräch bleiben – Wie wir heute über konflikthafte Themen in Politik und Gesellschaft sprechen“.

Zu der Veranstaltung am 18.11.2019 versammelten sich im Vortragsaal der Leopoldina in Halle über hundert Interessierte, um sich die spannende Diskussion der zu diesem Gespräch eingeladenen Diskutanten anzuhören. Diskutanten waren: Dr. Christoph Bergner (CDU, Ministerpräsident a.D. des Landes Sachsen-Anhalt und ehemaliger Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium des Innern), Sebastian Striegel (Bündnis 90 / Die Grünen, MdL und Parlamentarischer Geschäftsführer der Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen im Landtag von Sachsen-Anhalt), Prof. Andreas Petrik (zuständig für den Arbeitsbereich Didaktik der Sozialkunde / Politische Bildung am Institut für Politikwissenschaft und Japanologie der Martin-Luther-Universität) sowie PD Oliver Decker (Direktor des Kompetenzzentrums für Rechtsextremismus und Demokratieforschung der Universität Leipzig). Von der halleischen Sprechwissenschaft nahm die Direktorin Prof. Susanne Voigt-Zimmermann teil, die zudem thematisch in die Podiumsdiskussion einführte. Eröffnet wurde die Veranstaltung zuvor von Prof. Dr. Dr. Gunnar Berg, dem Vizepräsidenten der Leopoldina. Die Moderation übernahm die Journalistin Anja Heyde, u.a. bekannt vom MDR-Polit-Talk „Fakt ist“ aus Magdeburg.



Podiumsteilnehmer\*innen (von links): Oliver Decker, Andreas Petrik, Sebastian Striegel, Anja Heyde, Christoph Bergner, Susanne Voigt-Zimmermann (Foto: Johannes Mengel / Leopoldina)

Ziel war es, die Bedeutung des Miteinandersprechens für das gesellschaftliche und soziale Miteinander bewusst zu machen und Ideen und Lösungsansätze für eine auf Gleichberechtigung, Partizipation und Respekt basierende Gesprächskultur zu entwickeln. Dazu waren alle Zuhörenden in dem sich an die Podiumsdiskussion anschließenden Bürgerdialog eingeladen.

Anja Heyde skizzierte zu Beginn ein Bild der aktuellen Gesprächskultur: Es gäbe nur noch Sender und keine Empfänger mehr, Menschen fühlten sich in ihrer Redefreiheit eingeschränkt, Politiker erhielten Morddrohungen und allgemein laute das Motto „Wer brüllt, gewinnt“. Mit der Frage: „ob es möglich sei, zurück zu einer Sprache zu finden, die uns nicht sprachlos mache“ eröffnete sie die Diskussionsrunde auf dem Podium. Für Christoph Bergner stand eins fest: das Internet, besonders die sozialen Netzwerke, hätten zu einem Wandel der Gesprächskultur geführt. Der Einfluss des Internets auf die veränderte Kommunikationskultur war im Verlauf des Abends häufiger Diskussionsgegenstand. Das Internet, welches doch eigentlich das demokratischste Instrument zu sein scheint, erfülle die an es gestellten Hoffnungen nicht mal annähernd, so Oliver Decker. Da es nun nahezu jedem / jeder möglich sei, die eigene Meinung im öffentlichen Raum kundzutun, führe dies zu einem Wahrnehmungswettbewerb: je schriller, je provokativer und je dümmlicher, desto wirkungsvoller, postulierte Bergner. Als Beispiel führte er den YouTuber Rezo an. Seine Sprache sei ungeheuerlich und völlig daneben, betonte Bergner. Sein einziges Ziel sei es gewesen, Aufmerksamkeit zu erlangen und deshalb bediene er sich einer solchen Sprache. Zudem sei es Bergners Auffassung nach zunehmend schwerer, einen politisch konservativen Standpunkt zu vertreten, ohne sofort in die rechte Ecke eingeordnet zu werden. Diesen Behauptungen konnten Sebastian Striegel und Andreas Petrik nicht zustimmen. Darüber hinaus seien die Internetforen eher als Chance des politischen Austauschs untereinander anzusehen, dort kämen Leute ins Gespräch, so Petrik. Allerdings blicke er kritisch auf die neue Qualität der Auseinandersetzungen, welche derart nicht nur in den Internetforen, sondern auch im Bundestag und anderen politischen Gremien zu finden sei. Diese sei auf der einen Seite geprägt durch einen strukturellen Populismus, der in allen Parteien vorkäme und auf der anderen Seite durch ein neues Phänomen: die persönliche Verleumdung. Ursache dafür sei der Mangel an Konfliktfähigkeit. Zudem sprach er von einem sich nunmehr seit den 70er Jahren vollziehendem Wertewandel, mit dem auch ein neuer Anspruch an Teilhabe und Gerechtigkeit verbunden sei. Es gäbe jedoch eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an Menschen, die sich nun neben dem privaten Druck auch noch mit dem Globalisierungsprozess, der Klimaproblematik, Terrorismus und dem Flüchtlingsstrom konfrontiert sähen und sich darüber hinaus machtlos, ohnmächtig und unterprivilegiert fühlten. Sie seien schlichtweg überfordert. Diese Gefühle des Hasses, der Angst und des „zu-kurz-gekommen-Seins“ spiegelten sich in dieser veränderten Qualität des Kommunikationsverhaltens wider. Woran es mangle, vor allem in Talk-Shows und im Netz, sei die Moderation, behauptete Petrik. Auch Striegel plädierte für Regeln im Aushandlungsprozess. Wir bräuchten Grenzen des Sagbaren.

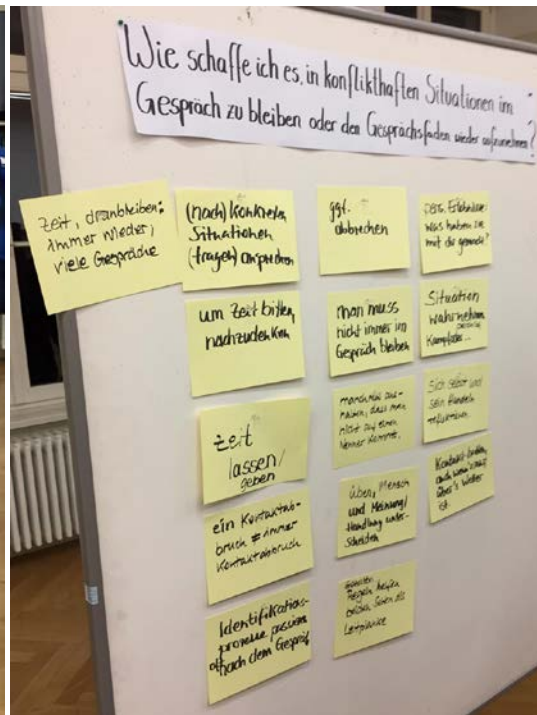
Ein angemessenes Gesprächsverhalten, zu dessen Regeln an erster Stelle Respekt gegenüber anderen Meinungen gehöre, müsse jedoch gelernt werden, betonte Susanne Voigt-Zimmermann und stellte damit die Frage nach der Notwendigkeit einer in die frühkindliche Erziehung integrierte Vermittlung von Argumentationskonzepten und Gesprächsverhalten. Aus verschiedenen sprechwissenschaftlichen Praxis-Kontexten sei bekannt, wie schwer es ist, sein inneres Erleben auszudrücken und dabei nicht missverstanden zu werden, aber vor allem, es auszuhalten, dass andere Menschen auch andere Meinungen haben können. Dabei handele es sich jedoch um erlernbare Kompetenzen, die zudem schon im frühen Kindesalter vermittelt werden müssen. Dazu zähle auch das Wissen, wie konflikthafte Kommunikationen funktionieren. Die Sprechwissenschaft liefere in diesem Kontext eine Vielzahl an anwendbaren Methoden, sei es der Perspektivwechsel oder Strategien zur Deeskalation. Auch Projekte wie „Wunsch-Sterne, Stolper-Steine“, in denen Kindern und Erzieher/-innen Argumentationsstrukturen kennen- und vermitteln lernen, seien Ansätze, um eine offene Kommunikationskultur zu etablieren und den Austausch untereinander wertschätzend zu gestalten.

Dass ein Austausch mit Personen, die eine andere Meinung vertreten, durchaus sehr interessant und fruchtbar sein kann, hob Striegel auch deutlich hervor. Für ihn erhielte jede Position seine Berechtigung, insofern sie mit schlüssigen Begründungen und Argumenten untermauert werden könne. Laut Petrik sei das Argument der Schlüssel zur Verständigung. Die Kunst des Sprechens läge darin, seine subjektive Meinung mit einem tragfähigen Argument zu verbinden. Aus diesem Ansatz heraus ergebe sich die Frage nach der Notwendigkeit, das Fach Rhetorik in den Fächerkanon der Schulen aufzunehmen, schlussfolgerte Heyde. Die Stärkung der Anteile an Rhetorik in Unterrichtsfächern wie Deutsch und Sozialkunde, das Schaffen von freien Diskursräumen, eine Verbesserung der allgemeinen Kommunikationskultur im Kontext Schule durch beispielsweise Lehrerfortbildungen zum Thema

Feedback-Kultur und vor allem eine Sensibilisierung für den Kommunikationsprozess seien zielführender, einigten sich die Diskussionsteilnehmenden. Die abschließende Frage der Moderatorin „wie man für Verletzungen innerhalb der Sprache sensibilisiere“ gab den entscheidenden Anstoß für den darauf im Foyer der Leopoldina folgenden Dialog, an dem sich übrigens zahlreiche Bürger\*innen, Wissenschaftler\*innen, Journalist\*innen und Studierende beteiligten.



Ideensammlung aus dem Bürger\*innendialog



Bürger\*innen im Dialog